

## Die Beste aller Welten

Wer Gerhard Schulzes »Die Erlebnisgesellschaft« gelesen hat, das Mitte der 90er Jahre zum kultursoziologischen Bestseller avancierte, mochte sich über einen Welterfolg gewundert haben, der die Kulturwelt einige Jahre später überraschte. Der Kultfilm *Buena Vista Social Club* zeigt eine Welt, die zum Schöner, Weiter und Mehr des grassierenden Eventmarketings, das genaue Gegenteil bildet: Die Fassaden der kolonialen Villen Havannas sind zerbröckelt, die amerikanischen Straßenkreuzer der 50er und 60er Jahre rumpeln nur noch als farbenfrohe Schrotthaufen über die zerlöchernten Straßen. Und vor dieser Kulisse, die die ehemals hoffnungsfrohen Zeichen des Kapitalismus (und Kommunismus) in stetem Verfall zeigt, spielen entspannt einige ältere Herren und Damen eine unwiderstehlich sehnsuchtsvolle Musik. Kein Traum von Jugend, von Fortschritt, vom dauernden Überschreiten der Grenzen, aber eben auch keine Verzweiflung, die sich deshalb breit machen müsste, sondern ein Lebensgefühl, das die bescheidenen Möglichkeiten im Hier und Jetzt auskostet.

Das neueste Buch Gerhard Schulzes »Die Beste Aller Welten – wohin bewegt sich die Gesellschaft im 21. Jahrhundert« – liefert nun eine plausible Erklärung für diese Sehnsucht. Das »Steigerungsspiel« das unsere Gesellschaft über Jahrhunderte dominiert hat, scheint seine Faszination und Anziehungskraft zu verlieren. Zudem nehmen die objektiven Potentiale, es fortzuführen, ab. Vielleicht hängt ja die derzeit mangelnde Konsumnachfrage, die unsere Wirtschaftsweisen konstatieren und beklagen, – neben unbezweifelbarer Armut – damit zusammen, dass man schon gar nicht mehr weiß, was man noch alles kaufen sollte. Am Ende dieser Erschöpfung sieht Schulze ein neues Paradigma heraufziehen, das er »Kultur« nennt. Immer mehr Menschen machen sich über ihr Selbst, die Qualität ihrer menschlichen Beziehungen, und ein nicht vom Nutzen diktiertes Verhältnis zu ihrer natürlichen Umwelt Gedanken. Die laufenden Meter der Ratgeberliteratur in den Buchhandlungen bringen es ans Licht: Diese beiden Lebensmuster, das könnensgerichtete Steigerungsspiel und die seinsgerichtete Kultur, schließen sich nicht aus, aber sie werden zukünftig in neuen Mischungen auftreten, die die Dominanz des Steigerungsspiels brechen werden.

Natürlich fühlt man sich an Erich Fromms Gegenüberstellung von »Sein und Haben«, an Herbert Marcuses »Triebstruktur und Gesellschaft« oder auch an konservative Zivilisationskritik á la Hans Freyer erinnert. Was Schulzes Buch – trotz aller Ausflüge in Psychologie und Philosophie – allerdings auszeichnet, ist sein soziologischer Zugang. In pragmatischer Perspektive analysiert er beide Lebensmuster, so dass Kriterien entstehen, anhand derer soziale Wirklichkeit überprüft werden kann. Steigerungsspiel und Kultur bringen komplementäre Werte und Orientierungen hervor: Das Ich ist demnach »Kunde« (Steigerungsspiel) oder »Gegenüber« (Kultur), die Beziehung definiert sich als »Gesellschaft« oder »Gemeinschaft«, das Artefakt ist »Konstruktion« oder »Werk«. In konzisen Erläuterungen macht Schulze diese Dialektik zwischen Sein und Können alltagstauglich für unser Denken. Im Ganzen geht es ihm um eine neue Lebensführung oder Lebenskunst, die Können und Sein integrieren kann und damit dem Menschen die Freiheit zurückerstattet, die er als Opfer eines von ihm selbst erfundenen Fortschrittwahns mittlerweile verloren hat.

Im Gegensatz zur »Erlebnisgesellschaft« verrät der Autor in »Die Besten aller Welten« etwas von seinen eigenen Träumen. Wie sein ehemaliger Bamberger Kollege Ulrich Beck hat Schulze die rein deskriptive Soziologie hinter sich gelassen. Das ist ungemein anregend, auch wenn man dem Buch mehr Beispiele aus der sozialen Wirklichkeit wünschen würde. Zu sehr stützt sich Schulze auf Romane und Filme, um seine Thesen zu erläutern - und da eben auf vergleichsweise selten gelesene Autoren und Filmemacher, und eben nicht auf Schwarzenegger und Crichton, die ein Massenpublikum mit immer neuen Grausamkeiten zu verblüffen wissen, also noch die Protagonisten einer Massenkultur sind, die unzweifelhaft der Steigerungslogik folgt. Die präzise empirische Forschung, die »Die Erlebnisgesellschaft« auszeichnete, fehlt im neuen Buch. Dafür entschädigt Schulze mit einer in der deutschen Soziologie kaum mehr anzutreffenden Sprachbeherrschung. Wer die sprachliche

Verschluderung und Banalität so vieler soziologischer Abhandlungen kennt, wird ihm unendlich dankbar sein.

Darüber hinaus bietet Schulze so viele fruchtbare Anregungen zum Weiterdenken: Was wäre zum Beispiel, wenn die Überlegungen unserer Politiker nicht so fetischartig auf das Steigerungsspiel des Bruttosozialprodukts gerichtet wären? Wie würde dann eine Agenda 2010 aussehen? Was wäre, wenn wir unsere Vorstellungen von Wohlstand überprüften und sie nicht in neuen DVD-Playern, Kärcher-Dampfdruckgeräten, schrankartigen Espressomaschinen und Luxuslimousinen befriedigt sähen, sondern in Zeit, Kultur und dem Vergnügen, den vorhandenen Möglichkeitsraum unseres Lebens intensiv zu erforschen?

*Thomas Rübke*

Gerhard Schulze: **Die Beste aller Welten. Wohin bewegt sich die Gesellschaft im 21. Jahrhundert?** München, Wien: Hanser 2003, 392 S., 24,90 €